

12. v. M. anfangenden
agen in Mediasch
erteigte seine neuerbaute
und Sommer Pavillon
el „Zum Schützen“
er p. l. Gäste, alle auch täglich
-Soirée zweier Musikkapellen bei
Gartenleuchtung und freiem Entrée
premiere Decoration trägt Sorge
achtungsvoll
Martin Bekesch,
Pächter.

theker-Practicant,
Schulelehrer versehen, wird auf
bei Joh. Andr. Kammz, Apotheker
y. 2-3

alte Pianoforte,
Piano's erster Wiener und
emen zu Fabrikpreisen, im
viersalon
v. Heldenberg's,
ermannstadt.
rgasse 59, 1. Stock.
laviere von 3-8 fl.

8-12
EISENWERKZEUGE
III. Marxer Gasse 17.
I. NIEDERLAGE
I. Liebenberggasse 6.
II. NIEDERLAGE
II. Perning 15.

Johann Gruber in Pest,
Leopoldstadt, Szechenyi-Gasse,
ist stets jedes Quantum vorräthig von:
Kunststeine hydraul. Cementkalk. engl. Patent-
Portland-Cement von Robins & Co., Kehlener-
Marmorplatten, Gypps, Asphalt, Zeolith-Dach-
pappe, sowie gut ausgetrocknete Parquetten u. c.

theiten und Impotenz,
er neu entstanden,
erbode behandelt, Dr. L. Ernst,
6, 2. Stock, Döbri No. 15, von
Uhr Nachmittag.
werden oft und nur zur Erzielung
elches auf die leichtsinnigste Weise
und Quecksilber behandelt. Dieser
ber kurz oder lang von den furcht-
barst besellen, daß sie noch im
folgen dieser leichtsinnigen Behand-
ner zu leiden haben. Schutz gegen
die homöopathische Behandlungs-
sch sie, wie bekannt, selbst die ver-
ihre Wirkung eine solche wohl-
nicht zu befürchten sind. Die
leicht gehalten werden. 30

Steinhauerei

Er scheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in's
Haus 1 fl.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährlich 7 fl. viertel-
jährlich 3 fl. 50 kr. 5. W.
Im Ausland:
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhauerei.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
Alle Art werden in der
Stadthausen'schen Buch-
druckerei angenommen; die
Post befördert dieselben Leop-
Laud, Intern. Annoncen-
Expediton, Dorotheagasse
9; für Wien die Annon-
cenbureau: A. Oppelich,
Blaßgasse 22, Haasenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Siles-
gasse 2; für Ausl. und
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Dumbara & an-
furt, M., Silesland Paris
Der Raum eines einpalet-
teten Annoncenblattes kostet
7 kr., das 2. Blatt 6 kr., das
3. Blatt 5 kr., 4. Blatt 4 kr., 5.
Blatt 3 kr., 6. Blatt 2 kr., 7.
Blatt 1 kr., 8. Blatt 1/2 kr., 9.
Blatt 1/4 kr., 10. Blatt 1/8 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Heinrichs Erben; in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kian, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonard, Kaufmann; in Hülfsbach bei Herrn J. Leonard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn E. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeibner, Buchbinder; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 186. Hermannstadt, Dienstag am 6. August. 1872.

Telegramme

„Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Wien, 5. August. Ein Telegramm der „Wiener Abend-
post“ meldet: Se. Majestät der Kaiser und Königin traf gestern
Abends in Olmütz ein, wurde von dem Statthalter, dem com-
mandirenden Generalen und Festungskommandanten ehrfürchtvoll
empfangen und von einer dichtgedrängten Menschenmasse enthu-
siastisch bewillkommt.
Rom, 5. August. Bei den Gemeinde- und Provinz-
wahlen in Rom wurden liberale Candidaten gewählt.
Konstantinopel, 5. August. Kiamil Pascha wurde zum
Staatsrathspräsidenten, Herzog zum Minister für Posten und
Telegraphen ernannt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. August.
Ueber die Thätigkeit der vor Kurzem in Oden-Post neu organisierten
Robifikations-Abtheilung ist die erste Mittheilung heute in die Öffentlich-
keit gedrungen. Der „P. U.“ meldet:
Der Robifikationsausschuß beschäftigte sich in erster Linie mit der
Vorbereitung einer Geschäftsordnung für das Abgeordnetenhaus.
Die wiederholten Erfahrungen der letzten drei Jahre unseres
Parlamentarismus haben zur Genüge dargelegt, daß die Geschäftsordnung
unzulänglich, lückenhaft, und nicht zweckmäßig sei. Die Geschäfts-
ordnung soll dazu dienen, den ungestörten, sichern Lauf der parlamen-
tarischen Verhandlungen zu garantiren, damit das Parlament die große Auf-
gabe der Legislative und der staatlichen Kontrolle vollständig erfüllen
kann. Wie kann aber bei uns von einem ungestörten Lauf der Verhand-
lungen die Rede sein, wenn fast jede Sitzung zu unregelmäßigen, erregten
Debatten über die Tagesordnung führt, wenn die Geschäftsordnungs-Debatten in unerschöpflicher Weise die meritorischen
Verhandlungen überwiegen, wenn unter dem Vorwande der Kontrolle der
Regierung Dinge und Fragen in zeitraubender Weise in die Diskussion
geschleppt werden, die absolut nicht ins Parlament gehören, und wenn
endlich selbst die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die Minorität
ihren Willen der Entscheidung, der Majorität gegenüber in roher Weise
erzwingt!
Zur Charakteristik unserer mangelhaften Geschäftsordnung dient wohl
die Thatsache, daß kaum ein Paragraph derselben unbestritten geblieben,
daß fast alle Verfügungen zu mehr oder weniger heftig geführten Kontro-
versen Anlaß gegeben haben. Die Verifikationsfragen sind nach der Ge-
schäftsordnung den hierzu bestellten Abtheilungen übertragen worden, dennoch
ist behauptet und versucht worden, die in den Abtheilungen bereits ent-
schiedenen Fragen vor das Haus zu bringen. Die Rechte des Präsidenten
sind auf ein Minimum reduziert, und selbst dieses Wenige wird ihm nicht
unbestritten gelassen; auf solche Weise kann er nicht der Leiter der
Debatten sein, sondern ist das schwankende Rohr in dem Gewitter der
parlamentarischen Leidenenschaften. Die einzige Waffe, welche dem Hause
zurück, um seine Würde, sein Ansehen gegen maßlose, ungezügelt, ja
selbst tödtliche Angriffe zu schützen, ist der Ordnungsruf, und auch die
Anwendung desselben ist so verkannt, daß sie vollständig unwirksam
geworden. Das Interpellationsrecht wird zum Ueberdruß gebraucht, dennoch
ist darüber Streit, wie dasselbe rechtmäßig ausgeübt werden kann. Die

Ausführungen und Darlegungen, welche die Minister Sr. Majestät dem
Abgeordnetenhaus zu geben haben, bilden das belebende Element des
Parlamentarismus, und wiederum nach diesem Grundsatze die Regel: die
Minister können zu jeder Zeit das Wort ergreifen, in die Geschäftsordnung
ausgenommen ist, so hat die Ausübung dieses Rechtes oft zu den heftig-
sten Auseinandersetzungen geführt. Der Abstimmungsmodus hat ebenfalls zu mannig-
fachen Differenzen zwischen den Parteien des Abgeordnetenhauses geführt
und Jedermann ist es nach in Erinnerung, welche unwürdigen Mißbrauch
mit der namentlichen Abstimmung getrieben wurde. Die Thätigkeit der
Abtheilungen und der Specialcommissionen, ihr Verhältnis zu einander
und zu dem Plenum hat viele Gebrechen an die Oberfläche geführt,
namentlich dürfte das Vertrauen in die Institutionen der Abtheilungen
vielfach erschüttert worden sein. Nur flüchtig haben wir hienüt die Thätig-
keit der Geschäftsordnung erwähnt, welche dringend einer Reform, einer Be-
schränkung oder Erweiterung oder einer völligen Umänderung bedürfen.
Die derzeitige Geschäftsordnung erleichtert nicht den Lauf der Verhand-
lungen, sondern erschwert ihn über alle Maßen; sie ist also nicht bloß
negativ unzulänglich, unzulänglich, sondern auch positiv schädlich, demoralis-
rend, in den Arbeiten hemmend, die gesunde Entwicklung der parlamen-
tarischen Verhandlungen vernichtend. Ihre Reform ist nicht eine Frage
der Zweckmäßigkeit, der Nützlichkeit, sondern eine Nothwendigkeit, ein un-
abweisbares Bedürfnis, ein Postulat des Parlamentarismus.
Ueber Richtung und Tendenz, in welcher die Robifikationsabtheilung
bei ihrem Auftritte in der Geschäftsordnung Weg haben sollen, haben wir
in der heutigen Mittheilung nur eine kurze Andeutung gemacht,
indem erwähnt wird, daß dasselbe die Einführung der Cloture beantragt.
Diese Andeutung ist nicht genügend, um die Tendenz des Ausschusses zu
beurtheilen, und so wollen wir uns auf die allgemeine Hofnung beschränken,
daß die Vorlage in erster Reihe besteht sein wird, die bis-
herigen Erfahrungen voll zu verwerthen und alle Fehler und Mißgriffe zu
beheben. Alles, was zu heftigen Kontroversen geführt hat, muß klar
und bestimmt und unabweisbar gelöst sein, alle Streitfragen müssen be-
seitigt, jede Quelle von Mißbräuchen verstopft werden. Ob auch die Ein-
führung der Cloture zu diesen notwendigen Maßnahmen gehört, kann
man nach den Erfahrungen des letzten Reichstages schwerlich verneinen,
und zwar umsoweniger, als die Cloture so eingerichtet werden kann,
daß von einer Beschränkung der Redefreiheit nicht die Rede sein kann. Eine
andere Frage bleibt aber noch immer die, ob man auch mit der Cloture
wirklich zu dem gehofften Resultate gelangen wird, den Mißbrauch der
Redefreiheit nämlich zu verhindern? — eine Frage, auf welche wir die
Antwort schuldig bleiben müssen. Wenn im Parlament selbst kein ge-
nügender Ernst vorhanden, wenn in demselben das Gefühl der vollen
Verantwortlichkeit für die Erhaltung und Entwicklung des Staates nicht
zum Durchbruch gekommen, wenn nicht die gebildete Elite bei der Aus-
legung der Geschäftsordnung, sondern die Rabulistik und die Scandal-
sucht zu Rath gezogen werden, dann freilich ist auch die Cloture ein un-
genügendes Mittel, um die heeresdrückenden Füchsen des parlamentarischen
Chaos aufzuhalten.
Hinsichtlich der Thätigkeit der Robifikationscommission
kann „Pesti Napó“ mit aller Bestimmtheit behaupten, daß die Commission
weder mit der Umarbeitung der Geschäftsordnung des Reichstages, noch
mit dem Sammeln von Material zu diesem Zweck beauftragt wurde, und
sich überhaupt mit einem derartigen Gegenstande in keiner Hinsicht be-
schäftigt hat. Die betreffende Mittheilung der „Reform“ entbehrt also
völlig jeder Grundlage.
Des Weiteren in der österreichischen Presse, nämlich der Wiener
Presse, bildet den Gegenstand lebhafter Erörterungen in den Blättern,
welche die Ursache der auffallenden Erscheinung theils in dem steten

Selbsthand der ausländischen Blätter, theils in der Festigung des Kredites
der österreichisch-ungarischen Monarchie finden wollen. Es ist aber nicht
unmöglich, daß auch ein dritter Umstand hier mit im Spiele ist. „Pesti
Napó“ läßt nämlich, daß vertrauliche Unterhandlungen in Betreff einer
gehörigen Finanzorganisation gepflogen werden, deren Gegenstand die Wapier-
rente wäre und die einen Vorläufer des Strebens nach Wiederherstellung
der Valuta bilden würde. Obwohl wir die Nachricht aus guter Quelle
haben, fügt das zitierte Blatt hinzu, so theilen wir sie doch nur mit
Reserve mit. So viel ist aber Thatsache, daß schon vor längerer Zeit ein
diesbezüglicher Antrag der österreichischen Regierung vom ungarischen Mini-
sterium auf privatem Wege gestellt wurde.
An den Vorkurs des Vater Gabriel in Linz werden bereits in
liberalen Wiener Blättern die weitgehenden Folgen gefürchtet. Als
Beleg hierfür möge folgende Stelle aus dem Leitartikel eines solchen
Blattes dienen:
„Aus der Mitte der Katholiken erdient heute schon der Ruf nach
Beilegung des Götzeis und der Ohrenbeichte.“
Innerhalb der Kirche hat bereits das Dogma der Unfallbarkeit zu
einer immer weiter greifenden Spaltung den Anstoß gegeben und wir fin-
den jetzt schon im Christenthum drei große Parteien: den orthodoxen Ka-
tholicismus, den Protestantismus und die Aikatholiken, welche Letztere zu
den einfachsten Formen des ursprünglichen Christenthums zurückkehren wollen.
Aber auch Katholiken, welche die Anschauungen der Aikatholiken nicht theil-
en, rufen nach Reformen.
Für den vorgeschrittenen Theil der Menschen ist zwar der confe-
sionelle Streit eigentlich gleichgültig, dieser hat sich eine Art Naturalreligion
konstruirt und die allen civilisirten Völkern gemeinsamen Moralsätze zur
Richtschnur seiner Handlungen erhoben; dennoch wäre es aber ein schwerer
Fehler, die confessionelle Frage ganz unbeachtet zu lassen, sie nur als eine
Privatangelegenheit zu betrachten, in der Jeder nach seinem Gewissen
entscheiden mag. Es gibt eben noch Millionen, welche ohne die Gebungen
einer positiven Religion nicht existiren können, welche mit stiellicher Genuß-
nung die Ausbreitungen eines Vater Gabriel verdammen und die un-
würdigen Verheerungen der Orthodoxie beklagen, die aber dennoch nicht sich
loszuziehen können von der Kirche, in deren Lehren sie aufgezogen wurden.
Für diese muß der Staat, muß die Gesellschaft eintreten, er muß
durch seine Macht zu erringen suchen, was sie nicht zu erlangen wissen.
Er muß es erziehen, indem er einerseits durch Förderung des Unterrichts
ausländisch einwirkt auf die Gemüther, andererseits den größten Aufwuchs
steuert, die sich im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche herausgebildet,
vor Allem aber, indem er jene Bewegung fördert, die darauf gerichtet ist,
durch Neubebung derselben eine durchgreifende Reform der Kirche in capite
et membris herbeizuführen. Der Staat wird, wenn Dies mit aller Energie
geschicht, dadurch ein höheres Ziel erreichen; er wird den Boden ebenen,
auf dem sich Protestantismus und Katholicismus wieder finden können,
um dem confessionellen Haber wenigstens innerhalb des Christenthums für
immer Schweigen zu gebieten.
Aus Dresden schreibt man der „Vossischen Ztg.“: Wenn irgend
etwas geeignet ist, ein schärfes Licht auf das jesuitenfeindliche Treiben
am hiesigen Hofe zu werfen, so thut dies der heutige „Dresdener Anzeiger“,
das amtliche Organ des Stadtraths, welches die Mittheilung bringt:
„Morgen, den 31. Juli, findet in der katholischen Hofkirche ein feierlich
gegründetes Hochamt zu Ehren des heiligen Ignatius Loyola, des Stiefvaters
des Jesuitenordens, statt.“ Also ein feierliches Hochamt für den Stifter
des jesuitischen Ordens, welcher durch die Reichsgesetzgebung als staatsgefährlich
aus Deutschland verbannt ist! Gibt es einen größeren Hoheit für die
Gesetze des Reiches?

Feuilleton.

Die Bahnbrecher der Keuzzeit.

Socialer Roman von Karl Almer.
(Fortsetzung.)
Es war, als hielte Amelien etwas zurück, bestimmte Namen über
die Junge zu bringen; endlich sich beherrschend, setzte sie hinzu:
„Daß Herr Eduard v. Heimbürg gegenwärtig nicht hier, sondern
verreitet ist, habe ich erfahren. Ist es wahr?“
„Ganz richtig! Er hat etwa vor acht Tagen eine Reise, ich glaube,
an den Rhein, angetreten.“ bestätigte Lena in neuem Redestrom. „Sie
fragen, wie sich die Herren befinden. Sie meinen doch Herrn Eduard
Heimbürg — er läßt sich nur so betheilen — und Herrn Gottfried Vetter?
Sie sind Beide gesund und rüstig. Aber wie viel Herzeleid ist über sie
ergangen! Und was hätten sie nicht Alles verdient, was Glück heißt?
Doch sie denken nicht an sich, sie eifern sich auf und sind zufrieden, wenn
es Anderen wohl geht. Herr Eduard Heimbürg ist so ernst, so tiefinnig;
er lächelt fast nie, und doch könnte er nicht besser, nicht gütiger und wohl-
thätiger sein. Und Herr Gottfried Vetter ist ein wahrer Mann Gottes.
Er ist aber auch, wie Sie vielleicht schon wissen, wieder dahier Prediger
geworden. Herr Eduard als Kirchenherr hat es durchgesehen. Die Herren
da dröben konnten's nicht hindern; die ganze Gemeinde stand dafür ein.
Herr Vetter läßt sich aber nicht „Pfarrer“ nennen; er hat öffentlich ver-
klündigt, er wolle alles Mißliebige vermeiden, was an die alten Miß-
bräuche erinnern könnte. Er will nichts weiter sein als der Obere unter
den Aeltesten der Gemeinde. Sie sollten nur einmal eine Rede von ihm
hören! Das heißt predigen, daß man Achtung davor haben muß. Man-
cherlei hat er ganz anders eingerichtet, wie er sich ausdrückt, nach dem
Vortheil der ersten Christen. Ich will mich nicht weiter über derlei Dinge
auslassen; Sie sollten Alles selber sehen. Das kann ich Ihnen aber

fagen: Heimbürg ist von außen und innen neu geworden. Nicht wahr,
es ist hier jetzt hübscher als ehemals? Könnten Sie erst ins Innere
hineinschauen, so würden Sie staunen. Ach, gnädiges Fräulein! die Zeit
würde nicht ausreichen, wenn ich Ihnen Alles —“
Der Schluß der weitläufigen Rede wurde jäh unterbrochen, indem
die Thüre zur Hälfte aufgerissen wurde. Durch den zwischen Thürflügel
und Pfosten sich öffnenden Spalt sah Jeremias mit vorgestrecktem Kopfe
herein und tief:
„Schwiegermutter, einen Gruß von Hanna und mir!“
Er hatte zuerst nur die Schwiegermutter in's Auge gefaßt; als
aber sein Blick die ihr gegenüber sitzende Dame streifte, stieß er die
Thüre weiter auf, sah schärfer zu und schrie in freudiger Ueberraschung:
„Was seh' ich! Fräulein Amelie?“
Ehe Amelie sich fassen oder etwas erwidern konnte, war Jeremias
verschwunden. Nach wenigen Augenblicken stand er mit Gottfried vor
dem Fräulein, das bei der so plötzlichen Wiederbegegnung mühsam die
Bewegung ihres Herzens zu beschwichtigen vermochte.
Lena hatte Recht: Gottfried glück in seiner Erscheinung einem Manne
Gottes; so sehr hatte ihn Dulden und Entlagen, hingebendes Denken und
Wirken vergeistigt und in seinem ganzen Wesen durchleuchtet. Und Jere-
mias konnte zwar seine Natur nicht unterdrücken; doch wägte eine ge-
wisse, durch den Ernst des Lebens herorgebrachte Gesetzmäßigkeit die ihm
angeborne Erregbarkeit und launige Sinnesart.
„Willkommen in Heimbürg, Fräulein Amelie!“ sagte Gottfried mit
einem Händedruck, den sie erwiderte; „ein preiswürdiger Zufall oder
vielmehr die läbliche Gemüthsart unseres Jeremias, im Vorbeigehen flug
nach der Schwiegermutter sich umzuschauen, führte uns die wir auf einem
Gang in's Freie begriffen waren, herher und ließ uns Sie wiederfinden.
Nochmals willkommen, verehrungswürdige Amelie!“
„Mißdeuten Sie nicht mein Erscheinen!“ hat Amelie mit nieder-
geschlagenem Auge. „Mich trieb nur das Verlangen hierher, Heimbürg
in verjüngter Gestalt zu sehen und zugleich die Erinnerung an vergangene

Zeiten zu erneuern. Ueber Eduard habe ich vor einigen Tagen vernom-
men, daß er zur Zeit abwesend ist.“
„Er hat“, versetzte Gottfried, „eine Wallfahrt in seine erste Heimat,
an den Rhein, unternommen. Er hat versprochen, bald zurückzukehren.
Möchte er schon hier sein, um an unserer Freude über Ihr Wiedersehen
theilzunehmen!“
Da Amelie, wie in Selbstvergessenheit, ihre Blicke am Boten hielten
ließ, richtete Gottfried mit einem schmerzlichen Zug um den Mund an
sie die halbblaute Frage:
„Haben Sie die letzten Zeilen Mariannens erhalten?“
„Ich habe sie gelesen“, flüsterte sie kaum hörbar, und indem sie
die Hand vor das Auge hielt, um die Thränen zu verbergen, die auf die
Frage Gottfried's ihr Antlitz überzogen hatte, fügte sie lauter hinzu:
„Die liebe, unvergleichliche Marianna!“
Um das peinliche Schweigen, das hierauf eintrat, zu beendigen,
sagte Frau Lena dazwischen:
„Denken Sie nur, das gnädige Fräulein will mit dem nächsten
Bahnzug in die Stadt zurückfahren!“
„Unmöglich!“ rief Gottfried, nochmals ihre weiße, schlaffe Hand
ergreifend, als wolle er sie zurückhalten; „Kaum angekommen, wollen Sie
uns schon wieder verlassen?“
„Das werden Sie nicht thun, Fräulein Amelie!“ sagte Jeremias
freundlich hinzu; dann trat er einen Schritt zurück und fuhr, mit dem
Finger drohend, fort: „Wir werden die ganze bewaffnete Macht Heim-
bürg's aufbieten, um Ihnen den Weg zu verperren.“
„Sie sehen, der sonst so friedfertige Jeremias kündigt Ihnen bei
Zwiderhandlung den Krieg an!“ sagte Gottfried mit sanftem Lächeln.
„Vor so großer Uebermacht können Sie als einzelne wehrlose Person ohne
Schmach die Waffen strecken, und dies um so mehr, als die von Ihnen
früher bewohnten Zimmer des Schlosses auf Eduard's Weisung ganz un-
berührt, wie Sie selbst verlassen haben, zu Ihrer Aufnahme bereit stehen.“
„Sie verkennen den Beweggrund meiner Hietherkunft, den ich schon
angekündet zu haben glaube,“ entgegnete Amelie, immer noch befangen,

Steinhauerei

Das französische Drei-Milliarden-Anlehen mit seiner größt- oder noch mehrmaligen Ueberzeichnung bilden noch immer das Tageshema.

Zu den Ueberzeichnungen hat das Ausland verhältnismäßig noch mehr als Frankreich selbst beigetragen; trotz jener Abmahnungen und Warnungen erweist Deutschland dabei in jeder Linie.

Die enorme Ziffer der Ueberzeichnung beruht unzweifelhaft auf einer Fiction. Vierzig oder noch mehr Millionen wären aus dem einfachen Grunde nicht flüssig zu machen, weil sie eben gar nicht vorhanden sind. Da man in den letzten Tagen wahrnahm, daß eine Reduktion eintreten werde, so wurden fast überall größere Summen angemeldet, als die Subscriptoren in Wirklichkeit zu erhalten wünschten.

Die enorme Ziffer der Ueberzeichnung beruht unzweifelhaft auf einer Fiction. Vierzig oder noch mehr Millionen wären aus dem einfachen Grunde nicht flüssig zu machen, weil sie eben gar nicht vorhanden sind. Da man in den letzten Tagen wahrnahm, daß eine Reduktion eintreten werde, so wurden fast überall größere Summen angemeldet, als die Subscriptoren in Wirklichkeit zu erhalten wünschten.

Dieses Resultat ist unter allen Verhältnissen kaum erregend. Man wundert sich um so mehr darüber bei einem Rückblick auf das unersprechliche Ergebnis der Norddeutschen Bundesanleihe im August 1870. Dieselbe auf bloß hundert Millionen Thaler beschränkt, kam zur öffentlichen Subscription, nachdem bereits die Siege von Weißenburg, Wörth und Spicheren erfochten waren, und die deutschen Häre auf allen Punkten siegreich in Frankreich einbrangen.

Die französische National-Versammlung hat in ihrer am 1. d. M. stattgehabten Sitzung ihre Verabreichung vom 4. August bis 11. November beschlossen, und tritt somit die Versammlung heute zum letzten Male in dieser Session zusammen. Diese immethin interessante Thatsache erfahren wir aus Telegrammen, welche in gestern norddeutschen und rheinischen Blättern enthalten sind. Es ist doch eigenhümlich, daß eine derartige Nachricht nicht telegraphirt wurde.

Der Bericht der Verabreichungs-Commission, den Saint-Marc Girardin vortrug, bemerkt, daß die Commission sich gefragt habe, ob Thiers bei dieser Gelegenheit nicht über einige Punkte, besonders über seine Verfügungen zur Verabreichung, Erklärungen abgeben sollte. Aber aus manden Gründen, namentlich wegen des besondern Erfolges der Anleihe, habe die Commission es für besser gehalten, eine öffentliche Debatte zu vermeiden und sich mit den Erklärungen zufriedenzugeben, welche ihr der Präsident persönlich gegeben. Derselbe habe ihr versichert, daß seine Ansichten so seien, wie diejenigen der Majorität dieser Versammlung.

So rächt sich das „Waterland“.

Das „Waterland“ ist seinem Minister gut, der nicht Jesuitens eund und feodal ist. Das muß Graf Andráy an sich erfahren. „Waterland“ findet, daß die Verthe des russischen Kaisers nach Berlin zur Dreikaiser-Zusammenkunft nur ein totales Fiasko der Politik Andráy's ausgefallen werden kann. Der Kaiser von Deutschland und der russische Kaiser sind nicht feindselig und noch weniger ultramontan. Darum sagt das „Waterland“: ein Grundgesetz jeder vollständigen auswärtigen Politik erfordert, den Nach-

bar an der Grenze nicht zu sehr erstarren zu lassen und noch weit mehr, daß man nicht zwei mächtige und ehrgeliebte Nachbarn in bedenklicher Intimität an seinen Grenzen dulde.

Das ginge noch an, wenn das „Waterland“ sich damit begnügen würde, als Zeitpunkt der auswärtigen Politik seiner Patrone die Kleinigkeit hinzuzufügen: Rußland und das deutsche Reich an seinen Grenzen nicht zu dulden.

Die betreffenden Ausführungen des „Waterland“ sind zu belustigend, als daß wir es und versagen könnten, sie hier nicht wörtlich anzuführen. „Waterland“ sagt: Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten scheint namentlich die diplomatische Meisterschaft Bismarck's, der belästigt gefügt, den Grafen Andráy als entbehrlichen Dilettanten ein bagatelles behandelt, nicht hindern in Betracht gezogen haben. Er ließ sich von dessen officieller Bonhomie, wie von der nicht minder verdächtigen Cordialität des Generalmajors v. Schwering täuschen.

Notizen.

Der „Stiefersput in der Hofburg“ kommt in unseren Organen der Aufmerksamkeit nicht zu Ruhe. Das „Tagbl.“ beruft sich heute auf Personen, welche durch ihre Stellung in der Hofburg, von den Vorgängen in der Hofburg unterrichtet zu sein, und berichtet als „die Wahrheit an der Hofburg“: „Der Stiegenposten nächst den Appartements (der verstorbenen Frau Erzherzogin Sophie), ein junger Soldat,

bar an der Grenze nicht zu sehr erstarren zu lassen und noch weit mehr, daß man nicht zwei mächtige und ehrgeliebte Nachbarn in bedenklicher Intimität an seinen Grenzen dulde.

Das ginge noch an, wenn das „Waterland“ sich damit begnügen würde, als Zeitpunkt der auswärtigen Politik seiner Patrone die Kleinigkeit hinzuzufügen: Rußland und das deutsche Reich an seinen Grenzen nicht zu dulden.

Die betreffenden Ausführungen des „Waterland“ sind zu belustigend, als daß wir es und versagen könnten, sie hier nicht wörtlich anzuführen. „Waterland“ sagt: Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten scheint namentlich die diplomatische Meisterschaft Bismarck's, der belästigt gefügt, den Grafen Andráy als entbehrlichen Dilettanten ein bagatelles behandelt, nicht hindern in Betracht gezogen haben.

Das war ein fataler Irrthum Begriffs wurde er durch die entbehrliche Art und Weise, wie der heißblütige Magyar seinen Triumph ausposaunte liegt. Die officiellen Organe beschränkten sich nicht darauf, eine Loderung der preussisch-russischen Beziehungen zu constatiren, sie faelten bereits von einer österreichisch-preussischen Allianz gegen Rußland! Wir haben die verschiedenen Phasen jener officiellen Meisterschaft aufzuzählen und unsere Leser geschuldet. Sie werden sich noch erinnern, daß vor etwa sechs Wochen die gesammte officiell-Preß, namentlich die direct von Andráy inspirirten Berliner Blätter, eine Sprache führten, welche uns in den Vorabend eines deutsch-österreichischen Krieges gegen Rußland versetzte.

Die allgemeine gefährliche panislawistische Intrigue Rußlands wurden damals in den größten Farben geschlozt und eine Vernichtung des russischen Einflusses, namentlich in den Ländern der Balkanhalbinsel unverblümt in Aussicht gestellt. Officielle Correspondenzen des „Journal des Debats“ wußten schon fast den Regeplan auseinanderzusetzen. Der stieg sollte die preussisch-österreichische Allianz durch die Zwei-Kaiser-Zusammenkunft in Berlin werden. Diese Entzweiung galt als der erste diplomatische Triumph Andráy's. Wir sprachen und damals entschieden gegen eine solche aggressive Politik aus. Denn wie sehr wir eine Loderung der allerdings beschwerlichen preussisch-ungarischen Intimität wünschen mögen, so müssen wir uns doch energisch gegen jede gewagte Regepolitik verhalten. Wie richtig wir darin geschandelt haben, wird nachträglich durch die Haltung der preussischen Regierung bewiesen. Ein ähnlicher Umschwung, wie der gegenwärtig vollzogen, hätte Oesterreich während eines Krieges wechlos als Messer geliefert.

Preußen ließ sich offenbar die überschüssigen Halbungen Andráy's ebenso gern gefallen, als die analoge Haltung Bismarck's. Allein in dem Augenblick, wo die angebliche österreichisch-preussische Cordialität unsererseits gegen Rußland ins Trifflin gerührt wurde, trat die Wendung ein. So lange sich unsere Officiellen begnügten, mit der preussisch-österreichischen Allianz im Allgemeinen zu spielen, schwebte man in Berlin oder man ließ sich vielleicht in's Häutchen. Sobald aber die ungarischen Blätter gegen Rußland zu wüthen begannen, erschienen in den Berliner officiellen Blättern jene an dieser Stelle beiprochenden Artikel, worin mit großem Nachdruck ausgedrückt wurde, daß Preußen die alte Grundrichtigkeit mit Rußland nicht der jungen und problematischen Allianz mit Oesterreich opfern könne. Das war ein sehr verständlicher Wnt. Es ist aber auch zweifellos und wird uns überdies von competenten Seite bestätigt, daß ähnliche Wnt: direct eithelt worden sind. Graf Andráy wurde preussischer ausdrücklich auf das peinliche Aufsehen aufmerksam gemacht, welches die betreffenden Auslassungen seiner officiellen Preß gegen Rußland in den maßgebenden Kreisen zu Berlin erregt hätten. Damit war diese Politik des Grafen Andráy gescheitert. Er mußte einsehen, daß sich Preußen zu einem Kriegszuge gegen Rußland nicht bewegen lasse, ja er mußte sehr bald die Erfahrung machen, daß sich auch der preussisch-russische Bund nicht lockern lasse. Unter solchen Umständen blieb dem Grafen Andráy nichts übrig, als sich, so gut es ging, aus der schlimmen Affaire zu ziehen. Und er machte wirklich gute Miene zum bösen Spiel, indem er nun selbst auf die Einladung des russischen Kaisers drang. Diese Bedeutung hatte offenbar der Ausflug des Erzherzogs Wilhelm nach Pestburg.

So repräsentirt sich in groben Umrißen das diplomatische Mißgeschick des Grafen Andráy, wobei er offenbar als unglücklicher Arrangeur einer Comödie der Fingern figurirt hat. Daß man sich nun nachträglich bemüht, zu retten, was zu retten ist, daß man insbesondere die Sache so darstellt, als werde Rußland nunmehr in seiner agitatorischen Politik in den Balkanländern gebindert, ändert an der Thatsache nichts, daß die eigentliche Absicht Andráy's Schiffbruch gelitten hat. Daß dadurch, wie dieser Blätter melden, schon jetzt die Stellung Andráy's erschüttert sei, möchten wir bezweifeln, obgleich es andererseits gar nicht unwahrscheinlich klingt, daß Bismarck sich eifrig bemüht, seinem unglücklichen Nachfolger ein Bein zu stellen. Allein Bismarck ist für jeden Fall unmöglich und Andráy offenbar noch nicht genug erschüttert. Als Resultat dieser Episode

der Sohn eines in der Laborstraße wohnhaften Oeßlers, sah die Gefährdung auf sich zukommen. Als dieselbe sich ihm auf belästigt zehn Schritte genähert hatte, stürzte er das Bonnet und stürzte auf den Spul zu. Der „Geiß“, von dem resoluten Angriff des Soldaten überbracht, drehte sich rasch um und begann zu laufen, um zu entkommen. Der Soldat rannte demselben nach und als er die Spulgehäule beinahe erreicht hatte, wendete sich diese um. Ohne ein Wort zu sprechen stürzte der Soldat einen Stich mit dem Bonnet und in demselben Momente fiel die Eisenrinne mit einem sehr menschlich klingenden Schmerzensschrei zu Boden. Es kamen nun zwei Burg-Ordnen herbei und diese drei Personen erkannten in dem Oeßler einen jungen, barlosen Mann. Ob derselbe ein Geisteskranker war, konnten sie nicht bestimmen, hingegen sahen sie, daß der Unbekannte eine tiefe Stichwunde in die Hüften erhalten hatte und ein Blutstrom auf die Strinplatten des Ganges rieselte. Der Soldat wurde abgelöst und am folgenden Tage mit auffallender Eile von Wien entfernt. Was mit dem Verwundeten geschah, konnte man nicht erfahren, gewiß ist, daß die Blutlache am Gange noch einige Stunden zu sehen war.

(Ueber gestrige Tapeten) Igleicher Farbe liest man in Wittels's „Wierteljahrsschrift pr. pratt. Pharmacie.“ Bd. 21.: „Bis vor Kurzem richtete sich der Verdacht, daß Tapeten eine der schönsten schädlichen Farben enthielten, nur auf die grünen, indem man dabei das arsenikalische Schwefelzinn im Auge hatte. Seitdem aber aus dem Anilin alle möglichen Farben erzeugt werden, diese Erzeugung fast durchgängig unter Mitwirkung der Arsenäure stattfindet, in Mutterlaugen davon sich fast alles angewandte Arsen wieder ansammelt, dieselben aber auch stets noch so viel Farbstoff enthalten, daß damit Färbungen auszuführen sind, und diese arsenikalischen Mutterlaugen eingetrocknet zu billigen Preisen an Tapetenfabrikanten verkauft werden: — so liegt es auf der Hand, daß man Ursache hat, jede neue Tapete mit Vorsicht zu betrachten und über ihre Brauchbarkeit nach Ueberzeugung von Wänden in Wohn- und Schlafzimmern nicht eher zu entscheiden, bis sie einer Prüfung auf Arsen unterworfen worden ist. Daß dann die arsenikalisch befundene Tapete unbedingt zu verwerfen ist, versteht sich von selbst.“

unserer auswärtigen Politik ist bei uns wiederum die Ueberzeugung befestigt worden, daß Oesterreich nach außen hin weder von einem in speciell-magyarischen Belangen besagenden, noch von einem deutsch-nationalen Minister vertreten werden könne. Denn so oder so wird unsere Politik niemals eine wahrhaft österreichische, sondern eine gefährliche Parteipolitik sein. Wir bedürfen eines Ministers der auswärtigen Politik, der vor Allem Oesterreicher ist.

Oesterreicher müssen wir zum Schluß bemerken, heißt in der Sprache des Vaterland: 1.) ein Feindes, 2.) ein Ultramontaner und 3.) ein Jesuitenfreund durch und durch. So lange nicht solche Leute die auswärtigen und inneren Angelegenheiten Oesterreich-Ungarn leiten, hat „Waterland“ keine Ruh und läge seine Regierung im Frieden.

Inland.

Hermannstadt, 5. August. Unter der Ueberschrift „Ein Zeichen“ enthält der gestern erschienene „Telegraph“ einen Artikel, der folgendermaßen beginnt: Wir glauben und nicht zu irren, wenn wir voraussetzen, daß sich in Regierungskreisen die Situation Siebenbürgen und insbesondere den Romanen gegenüber zu ändern beginnt. Die „Patria“ aus Pest enthält in Nr. 80 einen Artikel, der volle Aufmerksamkeit verdient, und wir vermuthen, daß derselbe höheren Inspirationen sein Dasein verdankt.

Wir entnehmen diesem Artikel der „Patria“ ddo. Pest, 30. Juli, folgendes: Das gegenwärtige Ministerium Ungarns, durchdrungen von dem Geiste der Verbüderung und Veröhnung, hat kaum seine verübliche und vermittelnde Aktion mit Rußland begonnen, als es schon auch, wie wir erfahren, Willens ist, sich ernsthaft mit der Sache Siebenbürgen und der Nationalitäten zu befassen.

Die Initiative in dieser Beziehung hat die Regierung ergriffen, weil sie vollständig überzeugt ist, daß die Dürnung, der Friede und das Aufblühen Ungarns mit voller Sicherheit nur dann geschehen kann, wenn die Besondere Ungarns von was immer für einer Sprache, Nationalität und Confession befreit wird. Die Parteien müssen endlich alleseitig aufhören; unser gemeinschaftliches Glück jetzt wechselseitige Freundschaft und Aufrichtigkeit voraus.

Die Regierung soll über die Initiative des Ministerpräsidenten folgenden Ausgleichsplan angenommen haben:

- 1. Die Romanen Siebenbürgen haben den Ausgleich Ungarns mit Oesterreich anzunehmen und nicht anzuzweifeln; der 12. Gezeartikel vom Jahre 1867 hat seinen Gegenstand eines Gesetzes zu bilden.
2. Die Romanen erklären sich in einem National-Congress als die Nation Siebenbürgen und haben dann die Union Ungarns mit Oesterreich anzunehmen.
3. Das Nationalitätengesetz (44. G. A. vom Jahre 1868) wird im ungarischen Reichstage auf der Basis des Gesetzes vom Jahre 1861 revidirt.
4. Das Gemeinde- und Municipalgesetz ist gleichfalls einer Revision zu unterziehen, und das Institut der Wirtlichen hat aufzuhören.
5. Das Wahlrecht hat das gleiche sein für das ganze Territorium der Stefankrone mit Ausnahme Kroatiens. Die „Patria“ theilt auch die Grundlinien dieses Wahlgesetzes mit. Jeder Wähler soll 30,000 Ellen umfassen, wovon 5% mit dem Wahlrecht versehen sein müssen, so zwar, daß in jedem Wahlkreise 1500 Wähler sein müssen. Das Wahlrecht sollen alle haben, die eine bestimmte Summe directer Steuer zahlen von 1000 fl. angefangen so weit hinunter, daß 1500 Wähler hervorgehen. Nur das Maximum der Steuer ist bestimmt, nicht aber das Minimum.

Hermannstadt, 5. August. Die uns heute zugekommene „Kronblätter Zeitung“ vom 3. August enthält als Beilage drei Protokolle der Kronräthler Handels- und Gewerbetammer und zwar 1. über eine Sitzung vom 4. März 1872, die 2 und eine halbe Stunde gedauert hat; 2. vom 21. Mai, die anderthalb Stunden in Anspruch nahm, und 3. vom 25. Juni 1872, die 2 Stunden dauerte und deren vorzüglichster Zweck war, eine Petition gegen die Errichtung einer besondern Handels- und Gewerbetammer in Hermannstadt an den Herrn Minister, die Herr Advokat Ping verfaßt, anzugeben und anzunehmen.

Wir haben diese 3 Protokolle einer gewissenhaften Würdigung unterzogen und sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß auch diese Protokolle einen Beleg liefern, wie nach die Thätigkeit der Kammer nicht fruchtbar und den berechtigten Interessen der Industriellen von Hermannstadt, Broos, Mühlbach, Neumann, Leschitzky, Reblisch und Gumpad wenig angemessen war. In keinem Falle stand diese Thätigkeit im Verhältnisse zu den Leistungen von 1852 fl., welche die Besondere dieser genannten Thetie in 8 Jahren leisteten.

Aus den Protokollen ist sogar zu entnehmen, daß die Kammer selbst mit Rücksicht auf die Verhandlungen im Rückstande ist, also ihre eigenen Angelegenheiten liegen läßt. Wie sollen da erst die Angelegenheiten des Kammerbezirks und vollends die der werdenen Hermannstädter Kronräthler Handels- und Gewerbetammer zuordnen? Wir kommen auf die Gegen-Petition der Kronräthler Handels- und Gewerbetammer zurück. Preßburg, 2. August. Bis heute wurde weder von der Regierung noch von Erway eine Preßplage gegen den „Wesungarischen Grenzboten“ eingereicht.

Aggram, 2. August. Die Regnicolar-Deputation hat sich zu dem bereits begonnenen Vorarbeiten konstituit. Bischof Stroßmayr wurde zum Präsidenten und J. Stovic zum Schriftführer gewählt.

Die Landtagsabstimmung ist abermals verschoben worden, weil das Deconomie-Comité das Refratar über den Landesfonds noch nicht beendet hat. — Senfation erregt eine gestern in der Comitésitzung vorgefallene Entscheidung des von dem Decegeplane Grafen Döschl verfaßten, für die Landesregierung bestimmten Terminvorschlages zur Besetzung der Bezirksleiterstellen.

Zusolge bedeutender Differenzen, welche im Budgetauschusse betrefß des Belovarer Komitates ansprachen, wird erst Montag eine Landtagsabstimmung abgehalten. — Der Serbenführer Dr. Miletic ist gestern hier angekommen.

Aggram, 3. August. Miletic's weist seit gestern hier. — Wegen Meinungsverschiedenheit der Mitglieder des Finanz-Auschusses bezüglich des Budgets des Belovarer Komitates findet die nächste Landtagsabstimmung erst Montag statt.

Wien, 2. August. Der „N. fr. Pr.“ wird aus Prag telegraphirt, daß die Prager Genossenschaftsvorsteher ein Memorandum über die Arbeiterbewegungen vorbereitet mit der Bitte, dasselbe an das Ministerium zu leiten, um den überpannen Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten. — Für den 15. d. ist eine allgemeine Arbeiterversammlung in Smichoo projectirt.

Wien, 3. August. An die Statthalter erging ein Regierungsbefehl, welcher ihre Aufmerksamkeit auf den Jesuitenorden richtet und dieselben erinnert, daß nach den bestehenden Verordnungen eine Konventsbildung, sowie jedes irgenbwo organische Zusammenleben von der Bewilligung des Ministeriums abhängig ist; schließig werden die Statthalter ermächtigt, gegen einzelne einwandernde Jesuiten von der geistlich zulässigen Aufhebung nach Erweisen Gebrauch zu machen. Der Befehl erließ im Einverständnis mit dem Grafen Andráy.

Wels, 3. August. Herr Erzherzog Karl Ludwig fand sich um 1 Uhr Mittags in der Uniform eines preussischen Ulanen-Oversten, begleitet von dem Oberstleutnant, Generalmajor Baron Hornstein und einem Adjutanten, zum Empfang des deutschen Kaisers auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Um 1

Uhr 36 Minuten, in der Hofheit auf den Nachgänger. Kaiser mit dem Erzherzog Da jedes Lebat worden Militär-Comm. Compagnie.

Wels, 3. August. Herr Erzherzog Karl Ludwig fand sich um 1 Uhr Mittags in der Uniform eines preussischen Ulanen-Oversten, begleitet von dem Oberstleutnant, Generalmajor Baron Hornstein und einem Adjutanten, zum Empfang des deutschen Kaisers auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Um 1

Uhr 36 Minuten, in der Hofheit auf den Nachgänger. Kaiser mit dem Erzherzog Da jedes Lebat worden Militär-Comm. Compagnie.

Wels, 3. August. Herr Erzherzog Karl Ludwig fand sich um 1 Uhr Mittags in der Uniform eines preussischen Ulanen-Oversten, begleitet von dem Oberstleutnant, Generalmajor Baron Hornstein und einem Adjutanten, zum Empfang des deutschen Kaisers auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Um 1

Uhr 36 Minuten, in der Hofheit auf den Nachgänger. Kaiser mit dem Erzherzog Da jedes Lebat worden Militär-Comm. Compagnie.

Wels, 3. August. Herr Erzherzog Karl Ludwig fand sich um 1 Uhr Mittags in der Uniform eines preussischen Ulanen-Oversten, begleitet von dem Oberstleutnant, Generalmajor Baron Hornstein und einem Adjutanten, zum Empfang des deutschen Kaisers auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Um 1

Uhr 36 Minuten, in der Hofheit auf den Nachgänger. Kaiser mit dem Erzherzog Da jedes Lebat worden Militär-Comm. Compagnie.

Wels, 3. August. Herr Erzherzog Karl Ludwig fand sich um 1 Uhr Mittags in der Uniform eines preussischen Ulanen-Oversten, begleitet von dem Oberstleutnant, Generalmajor Baron Hornstein und einem Adjutanten, zum Empfang des deutschen Kaisers auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Um 1

Uhr 36 Minuten, in der Hofheit auf den Nachgänger. Kaiser mit dem Erzherzog Da jedes Lebat worden Militär-Comm. Compagnie.

Wels, 3. August. Herr Erzherzog Karl Ludwig fand sich um 1 Uhr Mittags in der Uniform eines preussischen Ulanen-Oversten, begleitet von dem Oberstleutnant, Generalmajor Baron Hornstein und einem Adjutanten, zum Empfang des deutschen Kaisers auf dem Bahnhof ein. Vor dem Bahnhofe hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt. Um 1

Uhr 36 Minuten, in der Hofheit auf den Nachgänger. Kaiser mit dem Erzherzog Da jedes Lebat worden Militär-Comm. Compagnie.

Erledigung.

3. 361 1872.

Concurs.

Zur Befugung der Pfarrsubstitut-Stelle in der evangelischen Gemeinde A. B. Bölg wird...

Das Bezirks Consistorium Chef der evang. Landeskirche A. B.

Licitationen.

3. 50 b. v. 1872.

Edict.

Vom gefertigten Gerichts-Executor wird hiemit kundgemacht:

Es sei über Ansuchen des J. A. Popp, Rentier aus Hermannstadt, vertreten durch Landesadv. Gustav Herrich, do praes. 7. August 1871 in der Rechtsache wider Peter Korbuly und Thoma Pascu, Handelsleute aus Hermannstadt...

Hierzu werden Kauflustige mit dem in Kenntnis gesetzt, daß die Fahrnisse...

Hermannstadt, am 1. August 1872.

Johann Späc, I. Gerichts-Executor.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke des Aufbaues einer evang. Kirche und des Ausbaues eines durch Feuer schadhaft gewordenen Thurmes wird für Maurer- und Zimmermanns-Arbeit eine Minuendo-Licitation auf den 18. August l. J., Nachmittags 2 Uhr, angeordnet.

Plan, Kostenüberschlag und Licitations-Bedingungen liegen zu jeder Zeit im Pfarrhause der evang. Gemeinde A. B. in Nieder-Eibisch auf.

Nieder-Eibisch, am 30. Juli 1872.

Aemtlliche Verlautbarungen.

Rundmachungen.

Vom I. Gerichte in Kozbi-Báskely an den Weiger des von Josef Gerbes am 2. Juni 1871 über 200 fl. zu Gunsten des Carl Gönczi in Kronstadt...

Vom I. Bezirksgerichte in Klausenburg, daß Adv. Otto Sipan in der Streitfrage des Confortium Gold in Amsterdam gegen die Frau des Ignaz Buda...

Vom I. ungar. Finanzdirektion in Klausenburg wegen Belegung einer Rechnungsoffiziale III. Classe. Gehalt sammt Quartiergeld 600 fl. Gesuche bis 15. August d. J.

Vom Schulrath in Hochsalu wegen Belegung einer ordentlichen Lehrstelle an der dortigen Gemeindeschule. Gehalt 550 fl. und freie Wohnung. Gesuche bis 15. August d. J.

Vom Schulrath in Szepi-Szent-György wegen Belegung: a) von 4 Lehrstellen, Gehalt 400 fl.; b) einer Lehrerstelle, Gehalt 360 fl. Gesuche bis 15. August d. J.

Vom Magistrat der Stadt Klausenburg, daß die Advokaten Michael Bantli Nagh und Alexander Lazar dort ihre Kanzlei eröffnen dürfen.

Vom I. Gerichte in Kozbi-Báskely, daß Georg Hunna aus Reichenstein zum Reichsrichter ernannt wurde.

Licitationen.

Am 10. August d. J. (auch unter dem Schätzungswerte) Versteigerung des Michael Mandula Mendel in Kolozsmonostor. (R. Gerichte in Klausenburg.)

Am 12. August d. J. in Szamosfalva Versteigerung des dortigen Schankrechtes auf 5 1/2 Jahre.

Am 13. August d. J. in der Directionskanzlei der Szamosfalvaer Landesbank Versteigerung über verfallene Bankbeschlüsse. Veranschlagt 19224 fl. 59 kr. 10 Pf.

Am 14. August d. J. bei der Straßenanleiherung in Rezső Minuendolicitationen über die Schotterlieferung für die Städte Arad, Mező, Szeged und Kiskisfalva. Veranschlagt 24999 fl. 86 kr. 12 Pf.

Am 17. August d. J. bei der Direction der Anstalt in Klausenburg Minuendolicitationen über die Lieferung von Brot, Holz, Del u. s. w. für das Karolinen-Landeshospital.

Am 15. August d. J. beim Substanzcomité Versteigerung des Schankrechtes in der Gemeinde Pancsofa.

Aufforderungen.

Vom I. Bezirksgerichte in Mező zur Anmeldung von Anprüchen bis 15. August d. J. auf die dem Alexander Gera in Tulca abgekauften Viehhäute.

Von ebenda zur Anmeldung von Anprüchen bis 14. August d. J. auf den Nachlaß der in Tulca verstorbenen Witwe Szamosfalva.

Vom I. Gerichte in Klausenburg zur Anmeldung von Anprüchen bis 14. August d. J. auf den Nachlaß der folgenden Verstorbenen: Pulbere Gerilla in Rezső-Toma, Kálmán Tomajka in Szeged, Feri Danila und János in Szentes, János Gábor in Munkács, Miksa János in Rezső-Toma, Lajos Békési, János in Mező-Közös, Rezső Barabás in Mező-Közös, János in Mező-Közös, Rezső Barabás in Mező-Közös, János in Mező-Közös.

Vereinstagen in Mediasch

empfehle der Gefehtigte seine neuerbaute Festhalle und Sommer-Pavillon im Hotel „Zum Schügen“ zur Bewirtung der p. t. Gäste, allem auch täglich Abends Concert-Soirée zweier Musikkapellen bei brillanter Ballons-Gartenbeleuchtung und freiem Entree stattfindet.

Martin Bekesch, Pächter.

Als Wirthschafterin

und Aufseherin wird ein solides Mädchen oder Witwe, jedoch kinderlos, die mit der Berechnung ziemlich vertraut ist, für ein größeres Hotel in einer nahen Provinzialstadt, unter sehr vortheilhaften Bedingungen sogleich aufgenommen.

Glaubersalzfreie, aus wirklichem Seignettsalz bereitete, bestmirkende Seidlitzpulver

in englischer Packung... J. B. Misselbacher & Söhne in Hermannstadt und Schässburg.

Die neuen, verbesserten Handdresch-Maschinen nach amerik. Stiffensystem

find die einfachsten, besten und billigsten Handdresch-Maschinen und erfordern bei größter Leistungsfähigkeit nur eine verhältnismäßig geringe Betriebskraft.

Patent-Futterschneid-Maschinen.

H.L.B. 10-60 Regen Häfel per Stunde... Jacob Munk & Co., f. t. a. priv. Maschinenfabrik-Niederlage, Wien, Wagramerstraße 11.

Advertisement for Seidlitzpulver with a small illustration of a person and text describing the product's benefits.

Eine geprüfte Lehrerin,

Preufin, evang., der französischen und englischen Sprache mächtig und mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle als Erziehlerin.

Warnung.

Es sind die unwiderlegbaren Beweise in meinen Händen, daß Hr. M. in Schäßburg und Hermannstadt seit längerer Zeit wissentlich an das Publicum eine Nachahmung meiner allbekanntesten Seidlitzpulver verkauft...

Anatherin - Mundwasser

zur Reinigung und Gesunderhaltung der Zähne u. des Zahnfleisches... Anatherin - Mundwasser... Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Die Erste siebenb. Petroleum-Fabriks-Niederlage Hermannstadt, kleiner Ring Nro. 4,

Table listing petroleum products and prices: Petroleum amerikanisches, Salon-Gas, Ligroin, Benzin.

Die Erste siebenb. Fabriks-Niederlage bei A. Lehmann.

Das Börsen-Comptoir und die Wechselstube der Wiener Commissions-Bank, Schottenring Nro. 18,

übernimmt alle wie immer Namen habenden Bank-, Wechsel- und Börse-Geschäfte. Die Aufträge am hiesigen Plak und aus der Provinz werden sehr rasch, reell und prompt ausgeführt...

Maschinen-Fabrik

J. G. Scherb's Söhne, Leopoldstadt, Taborstrasse Nr. 54 in WIEN. empfiehlt sich zur Aufertigung von Hilfsmaschinen für Metallwaarenfabriken, Spängler und Seiler...

Zähne u. des Zahnfleisches

Anatherin - Mundwasser... Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien. Zu haben in: Hermannstadt bei Hr. C. Müller, Apotheker...

Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung. Dargestellt von Dr. Bisenz. Mitglied der medicinischen Facultät in Wien. Preis 2 fl. Zu haben in der Ordinations-Anstalt für Geheime Krankheiten (besonders Schwäche) von Med. Dr. BISENZ, Wien, Stadt, Singerstraße Nro. 12.

Handwritten signature: Th. Steinhausen